Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

37 (13.2.1932) Roman-Blatt

Visual Library

[illegible] Kapitel

Es war drei Wochen später, als Michael eines Abends traurig nach Hause kam. Er mußte am nächsten Tage mit seinem Schwiegervater eine geschäftliche Reise nach Süddeutschland antreten.

„Nimm mich mit", bat Aranka. „Laß mich nicht allein hier in dem großen, einsamen Haus."

„Es geht nicht, Liebste", sagte er betrübt. „Wenn ich allein reisen könnte, würde ich dich mitnehmen. Aber so? Wir werden mehrere Male die Nächte fahren, um schneller fertig zu werden und um zu sparen. Das ist doch nichts für dich, mein Liebling. Und dann — was willst du in meines Schwiegervaters Gesellschaft? Was willst du in fremden, nicht einmal interessanten Industriestädten die langen Tage anfangen, wenn ich geschäftlich in Anspruch genommen bin? Das alles ist nichts für meine verwöhnte kleine Frau. Gott sei Dank kommen solche notwendigen Geschäftsreisen ja nur höchst selten vor. In drei, spätestens in vier Tagen bin ich wieder bei dir."

Sie ließ das Köpfchen hängen und war traurig. Der Abschied am nächsten Morgen wurde ihr namenlos schwer. Sie wußte nicht, warum solche entsetzliche Bangigkeit sie umfangen hielt, warum sie sich gar nicht losgerissen vermochte von Michaels Hals, warum sie ihn wieder und wieder küßte.

Die paar Tage würden ja schließlich schnell vergehen, wie er behauptete. Sie sagte es sich auch selbst, sie schalt sich innerlich töricht und kindisch. Und doch. Und doch. Sie konnte diese unbestimmte Bangigkeit nicht bezwingen.

Dann war sie allein. Die Tage, bis Michael zurückkommen würde, lagen ganz leer und ganz zwecklos vor ihr. Sie begriff noch mehr als sonst, daß ihr ganzes Leben hier eigentlich nur ein einziges langes Warten auf ihn, auf sein Heimkommen immer war.

„Wir wollen sobald wie möglich unsere Sommerreise antreten", hatte er ihr noch beim Abschied gesagt, „damit wir hier einmal herauskommen, damit wir wieder andere, frohere Menschen werden. Und nach unserer Rückkehr wollen wir uns unser Leben ganz anders einrichten als bisher. Du sollst etwas von deiner Jugend haben."

Sie dachte an diese Worte, als sie allein war. Sie klammerte sich an sie. Ja, reisen, fort von hier mit dem geliebten Mann. Das würde schön sein, würde ihnen beiden gut tun. Und dann zum Herbst ein fröhlicheres Leben. Verkehr, Vergnügungen, alles das, was sie bisher so sehr entbehrt hatte. Denn sie war ja sehr jung und sehr lebensfroh.

Nach Ritas Tod lebten sie jetzt noch stiller als je zuvor. Die bekannten Familien hatten Trauerbesuche bei ihnen gemacht, aber an Geselligkeit war vorläufig ja nicht zu denken.

Aranka ging lange spazieren an diesem wunderbaren Tag im Mai. Nun war es wirklich Frühling geworden. Soweit man blickte, waren grünende, blühende Bäume und Blumen, sprießendes Gras, leuchtende Kastanienkerzen, weißer und blauer Flieder. Wie traurig, daß Rita diese Frühlingsherrlichkeit nicht mehr erlebte!

Aranka setzte sich im Park auf eine Bank. Im Anfang ihrer jungen Ehe hatten sie hier einige Male mit Rita gesessen. Aranka seufzte tief auf. Da war das Kind schon wieder in ihren Gedanken. Immer, immer stahl es sich in ihre Vorstellungen. Sie kam nicht los von dem Denken an Rita.

Sie fehlte ihr sehr. Ihr Tod hatte Aranka die Befreiung von den Menschen gebracht, die sie bis dahin quälen mußte und die ihr so feindlich waren, aber dennoch entbehrte sie das Kind immer wieder. Dennoch überkam sie täglich Sehnsucht nach dem kleinen Wesen. Sie hatte es nicht vermocht, sich Ritas Herz ganz zu erobern, aber daran hatten nur Großmutter und Tante die Schuld getragen. Sonst wäre es ihr gelungen. Und sie war dem Kinde von Herzen zugetan gewesen, wenn sie auch unter Eifersucht und ewiger Rücksichtnahme sehr gelitten hatte. Jetzt, seit Rita ihr fehlte, machte sie sich immer wieder Vorwürfe, nicht geduldig, nicht gut genug zu ihr gewesen zu sein.

Zur Mittagszeit ging Aranka nach Hause. Sie saß allein beim Essen, das ihr nicht schmeckte. Sie fühlte sich unendlich einsam. Es war sehr still im Hause. Mit der Nachbarvilla bestand jetzt nur noch wenig Verbindung. Ab und zu besuchte das junge Paar Michaels Schwiegereltern, die ganz in ihre Trauer versunken waren, zuweilen ging Michael auch allein. Er wollte die unglücklichen alten Leute ja nicht ganz vernachlässigen, aber er mußte seiner Frau [illegible] möglich den Zusammenstoß, der auf Aranka lastete, zu ersparen.

Käte Balke verbrachte jetzt die ganzen Tage bei ihrer Tante. Nur zum Schlafen kam sie abends in ihr altes Zimmer. Sie hatte Michael gebeten, es vorläufig behalten zu dürfen, da sie noch nicht wußte, was sie beginnen wollte, und Tante Friederike sich in ihrem Gram an sie klammerte. Das verbitterte Mädchen tat Aranka sehr leid. Nun saß sie tagaus, tagein neben der unglücklichen alten Frau, die nur von ihren Toten sprach, die kein anderes Interesse mehr kannte. Und aus diesem Gefühl des Mitleids heraus war die junge Frau viel freundlicher zu Käte Balke, wenn sie sich begegneten, als Käte es um sie verdient hatte.

Aranka erhob sich von ihrem einsamen Mahl und ging hinauf in ihr kleines Zimmer, das ihr noch immer das liebste im Hause war. Sie hatte nichts zu tun. Der erste Tag des Alleinseins wollte gar nicht vergehen. Jetzt, seit Käte nicht mehr im Hause war, ruhten die Zügel des Haushalts wohl in Arankas Händen, aber alles funktionierte hier tadellos, sie hatte nichts weiter zu tun als zu disponieren. Köchin und Stubenmädchen waren schon lange bei Michael, und für Arankas persönliche Bedürfnisse sorgte Marinka.

Sie versuchte zu schlafen, aber die Gedanken ließen sie nicht. Da setzte sie sich mit einem Buch ans Fenster. Sah leer über die Seiten hinweg, blickte hinaus, dachte wieder an ihren Mann, der nun wohl schon weit war. Die Bangigkeit, die sie beim Abschied heute früh so stark ergriffen, wollte nicht von ihr weichen.

Marinka kam ins Zimmer. Sie brachte ihrer jungen Herrin den Nachmittagskaffee und setzte sich auf Arankas Wunsch zu ihr.

Sie blickte lange und aufmerksam in das schöne Gesicht der jungen Frau.

„Was schaust du mich so an, Marinka?"

„Meine Taube sieht mir zu ernst aus, zu wenig froh. Bist du auch jetzt noch nicht glücklich?"

„Ich bin glücklich, Marinka, in meiner Ehe. Aber doch nicht froh. Dazu ist zuviel Trauriges passiert. Dazu bin ich zu betrübt über Ritas Tod."

Was war plötzlich mit Marinka? Ihr Gesicht verzerrte sich, ihre Augen sahen in ungläubigem Schreck auf die junge Herrin.

„Du trauerst ihr nach? Diesem Kinde trauerst du nach?"

„Dem Kinde meines Mannes, das auch ich sehr lieb hatte, Marinka, ja. Was findest du daran seltsam?"

„Dem Kinde deines Mannes! Weiß meine Herrin nicht mehr, daß dieses Kind ihr die Liebe ihres Mannes stahl? Daß es ihr immer und immer im Wege war, daß es sie unglücklich machte? Daß sie vom ersten Tage ihres Hierseins an unter diesem Kinde gelitten hat? Daß mein Liebling weinte, weil er unglücklich war und das Kind verwünschte?"

Der jungen Frau wurde sehr unbehaglich zu Sinn.

„Was soll das alles, Marinka?" fragte sie in leichter Beklemmung. „Wohl weiß ich das alles noch, aber ganz so, wie du es schilderst, war es nicht. Verwünscht, wie du sagst, habe ich Rita nie. Und gelitten auch mehr durch die beiden Frauen, die mit Ritas Leben so eng verknüpft waren, als unter dem Kinde."

Ein schluchzender Laut brach aus der alten Dienerin Brust. Erschreckt beugte Aranka sich zu ihr, die, wie es ihre Gewohnheit war, auf einem niedrigen Schemel zu ihren Füßen kauerte, nieder.

„Was ist dir, Marinka?"

Die ausdrucksvollen, großen Augen in dem zerfurchten Gesicht brannten in einem fanatischen, eigentümlichen Licht.

„So darf mein Liebling jetzt nicht sprechen! Sie darf die Dinge nicht plötzlich anders schildern, als sie wirklich waren! Meine Taube war eifersüchtig auf das Kind und hat gelitten, das darf sie jetzt nicht bestreiten. Hat meine Aranka denn alles vergessen? Weiß sie den Tag vor Ritas Todestag nicht mehr, als sie so schrecklich unglücklich war, so furchtbar weinte, als sie mir zum erstenmal zeigte, wie elend sie sich hier fühlte und wie ihr das Kind im Wege war? Weiß sie nicht mehr, daß sie klagte, daß des Herrn Gedanken, seine Liebe, seine Sorgfalt zuerst immer seinem Töchterchen galten, daß mein Liebling stets erst in zweiter Reihe käme?! Mein Täubchen muß sich an all das erinnern!"

(Fortsetzung folgt am Samstag, den [illegible]. Februar.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Das Recht auf Glück

ORIGINALROMAN VON LOLA STEIN

URHEBERRECHTSCHUTZ DURCH ROMAN-VERLAG HERMANN BERGER, BERLIN S O 36

7. Fortsetzung

„Immer, immer warst du die Erste, Aranka!"

„Aber ich habe es nicht gefühlt! Du hast es mir nicht gezeigt. Die Sorge um dein Kind nahm mir unendlich viel von deinen Gedanken, von deiner Zeit."

„Bist du eifersüchtig auf mein armes, krankes Kind, Aranka?" fragte er sehr traurig.

„Eifersüchtig, nein! Aber ich ertrage es nicht, daß du mir Vorwürfe machst, die ich nicht verdiene."

„Ich habe dir keine Vorwürfe gemacht."

„Ich war dir nicht vorsichtig genug, nicht sorgfältig! Innerlich gibst du mir Schuld an dieser neuen Erkrankung, wie du mir Schuld an der ersten damals gegeben hast. Auch da war es ein böser, unglücklicher Zufall, weiter nichts. Von all meiner Liebe, all meiner Mühe um Rita habe ich nichts als Undank!" Sie brach in Tränen aus.

Er war sehr nervös, sehr verstimmt. „Laß das schreckliche Weinen, Aranka, du weißt, ich kann es nicht ertragen, wenn du weinst. Ich bin in schweren Sorgen um mein Kind, bin in Angst und Unruhe, und du wiegst und prüfst meine Worte, liest etwas aus ihnen heraus, was nicht von mir gemeint war. Machst mir eine große Szene, statt lieb mit mir zu sein und mir in meiner Angst zu helfen."

„Ich wollte dir helfen, aber meine Hilfe paßt dir ja nicht. Geh nur, geh", stieß sie heftig hervor, als er sich ihr nähern wollte.

Er hatte sie nie so leidenschaftlich erregt gesehen. Er kannte ihre Empfindlichkeit, er wußte, daß sie ein wenig verwöhnt war. Aber er begriff doch nicht, daß sie seine Worte, in Kummer und Angst dahingesprochen, so tragisch nahm. Er gab sich Mühe, sie zu beruhigen, aber es gelang ihm nicht. Da warf auch er sich zornig, trotzig in einen Sessel.

Nach einiger Zeit klopfte das Mädchen.

„Es ist angerichtet, gnädige Frau."

Aranka trocknete die immer wieder hervorbrechenden Tränen und stand rasch auf. „Komm", sagte sie kurz und verließ das Zimmer. Er folgte ihr.

Wieder saßen sie sich stumm, beinahe feindlich gegenüber. Und fühlten im Herzen doch die unendliche Liebe füreinander. Es war nun schon die dritte Mahlzeit, die sie ohne Freundlichkeit zueinander und ohne richtig zu essen einnahmen. Wenn das Mädchen mit den Platten erschien, beugte sich Aranka tief über ihren Teller, um ihr verweintes Gesicht nicht zu zeigen, aber sie fühlte die neugierigen, forschenden Blicke doch.

Nach dem Essen, das für beide eine Qual bedeutete, ging Michael wieder hinauf zu seinem Kinde, Aranka in ihr Boudoir. Das war der einzige Raum, in dem sie sich wirklich heimisch fühlte. Es war mit neuen, für sie ausgewählten Möbeln von ihrem Manne eingerichtet worden, die keiner vor ihr besessen hatte. In allen übrigen Zimmern hätte sie immer noch den Gedanken, daß eine Frau vor ihr so [illegible] gewohnt, daß sie von einer anderen ausgesucht, von einer anderen geliebt worden waren: von Michaels erster Frau. Im Salon war es das große Bild der Toten, das sie beunruhigte, noch viel mehr seit Erzsébets Besuch, die entrüstet über dieses Gemälde gewesen war.

Die junge Frau stand unbeweglich mitten im Zimmer und lauschte. Aber sie hörte kein Geräusch aus dem gegenüberliegenden Raum, in dem Michael jetzt bei seinem Kinde war, das Marinka betreute.

Sie unterdrückte mit aller Gewalt die wieder aufsteigenden Tränen. Wie schrecklich waren ihr Szenen mit ihrem Mann! Wie unerträglich seine Vorwürfe, die sie nicht verdiente! Wie furchtbar, daß ihre Ehe, in gegenseitiger heißester Liebe geschlossen, nicht vollkommen harmonisch, nicht ungetrübt glücklich geworden war! Sie beide allein hatten keine Differenzen, zwischen ihnen selbst gab es niemals Grund für Szenen und Vorwürfe — immer nur durch Dritte wurden Häßlichkeiten, Unstimmigkeiten und Trauriges in ihre junge Ehe hineingetragen. Durch das Kind. Durch die beiden Frauen, die wieder nur durch das Kind — mit Michaels Leben verknüpft waren.

Jetzt hörte sie seinen Schritt. Sie setzte sich in einen Sessel, beschattete die Augen mit der Hand. Zorn und Trotz wallten wieder in ihr auf, nachdem sie eben noch so sehnsüchtig, so angstvoll auf sein Kommen gewartet hatte. Er trat ein. Sie sagte zu ihm hinüber. Elend, verstört, förmlich verfallen vor Sorge sah sein Gesicht aus.

„Das Fieber ist noch weiter gestiegen, Aranka. Ich weiß nicht, was wir machen sollen."

Sie antwortete nicht. „Ich werde, ehe ich gehe, an Doktor Kühl telephonieren und ihn bitten, heute noch einmal zu kommen. Helfen wird er zwar auch kaum können, aber es beruhigt mich doch, ihn hier zu wissen."

Er ging und kam nach wenigen Minuten zurück.

„Ich muß fort. Der Doktor wird im Laufe des Nachmittags kommen. Adieu, Aranka."

Er stand jetzt dicht vor ihr, aber da sie die Augen noch immer verhüllte, sah sie nicht den sehnsüchtigen Blick voller Liebe und Traurigkeit aus den ernsten Männeraugen. Sie empfand nur, daß alle seine Gedanken bei dem Kinde waren, daß alle Sorgen und Vorstellungen nur ihm galten. Daß sie kein gutes, kein versöhnliches, kein zärtliches Wort fand.

Und wieder schwieg sie in Zorn und Trotz und antwortete ihm nicht.

„Auf Wiedersehen", sagte er da noch einmal. Und als sie stumm blieb: „Willst du mir nicht Lebewohl sagen, Aranka?"

„Adieu!" stieß sie kurz, unfreundlich, mit Schluchzen in der Stimme hervor.

Er schüttelte traurig, ohne Begreifen für ihr Wesen, den Kopf. Er hatte keine Zeit und keine innere Ruhe, um sich in Arankas Fühlen hineinzudenken zu können. Er verstand nicht, daß sie jetzt, wo alles in ihm nur Angst und Sorge bebte, nicht gut und nicht lieb zu ihm war. Wenn er vorhin in seiner Erregung und seiner Furcht unbedachte und vielleicht heftige Worte gesprochen hatte, so mußte sie doch fühlen, daß sie nicht so gemeint waren. Er hatte ihr das doch auch gesagt, hatte ihr eine Erklärung gegeben.

Verstimmt, in tiefster Seele traurig und verletzt, ging er ohne ein weiteres Wort aus dem Zimmer.

Die junge Frau sprang auf, als die Tür hinter ihm zufiel. Horchte. Wahrhaftig, er kleidete sich an, er ging die Treppen hinunter, ohne noch einmal zurückzukommen. Er ging zum zweitenmal an diesem Tag ohne zärtlichen Abschied im Zorn von ihr.

Da brachen die Tränen von neuem hervor. Wild aufschluchzend warf Aranka sich auf ihr kleines Sofa und blieb dort in hemmungslosem Weinen liegen, lange Zeit . . .

Eine liebkosende Berührung an ihrem Kissen brachte sie aus ihrer Verzweiflung in die Wirklichkeit zurück. Sie hatte den Kopf in beiden Armen vergraben und immer nur geweint. Sie hatte das Oeffnen der Tür überhört und sah nun Marinka zu ihren Füßen kauern und mit ihren treuen Hundeaugen traurig und ergeben zu ihr emporschauen.

Die Dienerin haschte nach den Händen der jungen Frau, bedeckte sie mit Küssen, küßte ihr Kleid, ihre Füße und stammelte:

„Was hat man meinem Liebling getan? Warum ist meine Taube so unglücklich?“

„Das Kind!“ stieß Aranka schluchzend hervor. „Ach, das Kind!“

Marinka horchte. „Was ist mit dem Kinde?“

„Immer steht es zwischen mir und meinem Mann! Immer gelten Michaels Gedanken, seine Sorgen, sein ganzes Empfinden in erster Linie Rita! Ich muß zurückstehen. Die schrecklichen beiden Frauen, die ich hasse, die mir mein Dasein vergällen, die jeden Frohsinn in mir ersticken, muß ich dulden — um Ritas willen. Alles, alles dulden um dieses Kind! Es hat die Schuld, daß ich nicht glücklich geworden bin! Rita allein verhindert mein volles, wirkliches Glück. Durch sie stehe ich an zweiter Stelle in Michaels Leben! Durch sie ist uns kein Alleinsein, kein Aufgehen in unserem jungen Liebesglück vergönnt. Immer ist er von Sorgen um sie erfüllt, immer entzieht sie mir seine Gedanken. Immer werde ich übergangen, geduldet. Wie ein dummes, leichtsinniges Kind haben mich damals die beiden Frauen behandelt, als Rita zuerst erkrankte. Und jetzt, jetzt, wo ich sie so behütet habe, hat Michael mir Vorwürfe gemacht. Gestern und heute habe ich hören müssen, daß ich nicht vorsichtig genug gewesen sei! Auch jetzt soll ich wieder schuld sein an dieser neuen Erkrankung. O, ich bin unglücklich, Marinka, unglücklich, unglücklich!“

Schluchzend, wild, leidenschaftlich hatte sie alles, was ihr auf dem jungen Herzen brannte, herausgesprudelt. Nun warf sie wieder den prachtvollen dunklen Kopf auf die Arme und weinte weiter.

„Wenn ich dir doch helfen könnte, mein Liebling . . .“ Leise, aus tiefstem Herzen kommend, klangen die Worte der alten Dienerin durch den Raum.

„Du bist gut zu mir, Marinka, aber helfen kann mir keiner. Ach, an solchen Tagen wie heute vergehe ich ja auch vor Heimweh. Alles ist mir hier fremd, alles ist mir hier feindlich.“

Und wieder weinte sie. Und sah nicht den Blick voll fanatischer, opferbereiter, hingebender Liebe aus den seltsam glühenden Augen Marinkas, die einzig jung und ausdrucksvoll geblieben waren in dem vor der Zeit gealterten, von Falten durchfurchten Gesicht.

Plötzlich fuhr die junge Frau auf. „Wer ist jetzt bei Rita, Marinka?“

„Keiner, sie schläft ganz ruhig.“

„Geh, geh zu ihr“, bat Aranka hastig. „Sie darf nicht allein sein.“

Als Marinka die Stube verlassen hatte, erhob sich die junge Frau. Sie ging in ihr Schlafzimmer, um das heiße Gesicht zu waschen, und erschrak, als der Spiegel ihr ihr entstelltes Aussehen zeigte, das auch mit Wasser, Eau de Cologne und Puder nicht zu beseitigen war. Der Arzt konnte jeden Augenblick kommen. Und sie war nicht an ihrem Platz. Sie vernachlässigte ihre Pflichten. Hatte Michael denn nicht ein Recht, ihr Vorwürfe zu machen?

Aber Rita schlief immer noch ganz ruhig. Nur ihr Atem war etwas hastig. Als Aranka sich über das Kind beugte und in das abgezehrte, elende kleine Gesichtchen blickte, erwachte wieder das große Mitleid mit Rita in ihrem Herzen. Und plötzlich schämte sie sich ihres zügellosen Ausbruchs, schämte sie sich aller Worte, die sie zu Marinka gesprochen, schämte sie sich ihres Trotzes, ihrer Verstocktheit ihrem Manne gegenüber. In Verstimmung, traurig hatte sie ihn gehen lassen. Das war nicht recht von ihr gewesen. Jetzt tat es ihr bitter leid. Und bitter bereute sie auch, Marinka einen so tiefen Einblick in ihre Seele gewährt zu haben.

Die alte Dienerin war gewiß zu einfach, um die komplizierte Natur ihrer jungen Herrin ganz zu begreifen. Sie nahm wahrscheinlich als feststehende Tatsache hin, was doch nur der Ausfluß einer trüben Stimmung gewesen war. Denn Aranka war ja nicht unglücklich. Sie bereute ihre Heirat nicht. Sie liebte ihren Mann heute noch eben so sehr wie am Tage ihrer Verlobung. Aber es lag in ihrem leidenschaftlichen Temperament, sich jeder Stimmung zügellos hinzugeben. Sie hatte sich heute nach der Szene mit Michael todunglücklich gefühlt, nun war der Sturm ihres Innern langsam zur Ruhe gekommen. Beim Anblick des kranken Kindes empfand sie nur noch Scham und eine weiche Zärtlichkeit für das leidende, gequälte, kleine Geschöpfchen.

Die junge Frau konnte sich ihren Gedanken nicht länger überlassen. Der Arzt erschien. Er blickte in ihr verweintes Gesicht und sagte beruhigend, nachdem er Rita untersucht hatte:

„Sie brauchen sich nicht so furchtbar zu ängstigen, gnädige Frau. Das erhöhte Fieber hat bei unserer kleinen Patientin, die so leicht hoch fiebert, nicht allzuviel zu bedeuten. Das Krankheitsbild ist unverändert. Wenn es nicht schlimmer wird, können wir einstweilen zufrieden sein. Nur vor einer neuen Erkältung, nur vor einer neuen Lungenentzündung müssen wir auf der Hut sein. Die wäre verheerend.“

Die junge Frau atmete auf. „Hast du gehört, Marinka?“ fragte sie. Und die Dienerin antwortete mit seltsam schwerer Stimme: „Ich habe es gehört.“

Der Arzt ging. Aranka wollte noch mit Marinka über ihren Ausbruch sprechen, wollte ihr sagen, daß alles nicht so schlimm gemeint war, wie in jenen Minuten hingeredet. Aber sie kam nicht mehr dazu.

Denn plötzlich stand Michael auf der Schwelle. Sie sah seine Augen in bittender Zärtlichkeit auf sich gerichtet. Da war aller Groll, aller Zorn aus ihrem jungen Herzen verschwunden.

„Du?“ staunte sie. „Schon jetzt?“

„Ich hielt es im Büro einfach nicht mehr aus, ich habe heute früh Schluß gemacht. Das Geschäft wird ja nicht gleich zugrunde gehen“, sagte er und trat dicht zu ihr heran.

„Was sagt der Arzt, Aranka?“

Sie gab Bericht.

„Gott sei Dank! Vielleicht können wir morgen schon aufatmen. Rita schläft wieder. Komm, Liebste, laß uns in dein Zimmer gehen. Marinka wird bei Rita wachen, nicht wahr?“

„Küß die Hände, gnädiger Herr“, sagte die Dienerin. „Ich werde wachen.“

Michael zog seine junge Frau mit sich fort in ihr kleines Reich. Ein Riesenstrauß von Veilchen und Maiglöckchen stand auf dem Tisch. Frühlingsblüten. Aranka barg ihr glühendes Gesicht in den Blumen.

Wieder stiegen ihr die Tränen auf.

Der Mann küßte ihre weinenden Augen. „Nicht mehr weinen, nicht mehr traurig sein“, bat er. „Wir lieben uns doch so sehr. Wir wollen versuchen, durch unsere Liebe, trotz aller Widrigkeiten, die das Geschick uns sendet, glücklich zu sein, Aranka, nicht wahr?“

„Ich bin glücklich, wenn ich bei dir bin!“ sagte sie.

18. Kapitel

Aber obgleich es nun wieder hell war in ihrem Herzen, schlief Aranka doch sehr unruhig in dieser Nacht. Sie war ein paarmal wach, setzte sich im Bett auf und horchte angestrengt. Aber kein Laut drang in der Dunkelheit zu ihr. Rita schlief also wohl. Und dann war ja auch Marinka da, die bei jeder Bewegung der Kleinen erwachen und nach ihr sehen würde. Ja, auf Marinka war unbedingter Verlaß. Sie schlief so leise, sie vernahm auch das geringste Geräusch. Aranka wußte das von ihren Kinderkrankheiten. Sie konnte also ganz beruhigt sein.

Aber ihr Schlummer war dennoch voller Unruhe und voll schreckhafter Träume. Sie war früh wieder wach, ohne jede Schläfrigkeit wie sonst, und schlich aus dem Zimmer.

Marinka saß an Ritas Bett und blickte ihrer jungen Herrin erstaunt entgegen.

„Küß die Hände, meine Taube, so früh schon?“

„Ich wollte nach Rita sehen, Marinka. Wie geht es ihr?“

„Sie hat ganz ruhig geschlafen, hat beinahe gar nicht gehustet. Ich habe die ganze Nacht gewacht.“

„Du Gute“, sagte anerkennend die junge Frau. „Aber höre doch nur, Marinka, jetzt röchelt Rita ja. Und wie ihr Gesichtchen glüht! Dabei finde ich es merkwürdig kalt hier im Zimmer. Die Luft ist so frisch wie in einem ungeheizten Raum. Ist die Heizung noch nicht in Betrieb?“ Sie trat an die Röhren heran, aber sie waren ganz heiß. „Findest du es nicht kalt hier, Marinka?“

„Nein, du täuschst dich, es ist ganz warm. Aber meine Herrin friert ja und sieht müde und übernächtigt aus. Hat sie nicht gut geschlafen?“

„Ja, mir ist kalt.“ Sie hüllte sich fester in ihren Kimono.

„Geh wieder ins Bett“, bat die Dienerin. „Ich bin ja bei dem Kind. Schlafe dich noch aus.“

Aber die junge Frau fand keinen Schlummer mehr. Bald erwachte auch Michael. Sie erzählte ihm von Marinkas Bericht über die günstige Nacht. Er atmete auf.

„Heute abend kommen die Großeltern, hoffentlich finden sie Rita schon auf dem Wege der Besserung.“

Die junge Frau war sehr sorgenvoll. „Mir gefiel Ritas Atem so gar nicht“, gestand sie. „Ich ängstige mich.“

Wenige Minuten später beugten die Eltern sich von neuem über das Bett. Das Röcheln war stärker geworden. Die Atmung schien dem Kinde Schwierigkeiten zu verursachen. Rita war jetzt wach, aber merkwürdig teilnahmslos. Das Fieberthermometer zeigte fast vierzig Grad. Das Paar wechselte einen erschrockenen Blick. Sollten sie denn nie zur Ruhe kommen?

Michael ging, um den Arzt herbeizurufen. Er kam sehr bald, untersuchte mit ernsten Mienen.

„Was ich um jeden Preis zu vermeiden suchte, ist nun doch eingetroffen“, sagte er sorgenvoll. „Die Lungenentzündung ist da.“

Es wurde ein schrecklicher Tag. Das Fieber stieg. Das Röcheln wurde stärker. Rita lag in halber Bewußtlosigkeit ganz teilnahmslos.

Die junge Mutter saß an ihrem Bett. Todesblaß. Mit ineinanderverkrampften Händen. Mit großen, starren Augen. Mit einem wehen, wunden Herzen.

Doktor Kühl kam dreimal. Michael fuhr nur ins Büro, um das Allernotwendigste zu erledigen. Dann kehrte er zurück, um nicht mehr fortzugehen. Er wollte Aranka heute nicht allein lassen.

Nun wachten sie zusammen. Zitternd gemeinsam, teilten sich in die Pflege. Marinka war im Nebenzimmer, die Tür blieb geöffnet. Sie war jeden Winkes gewärtig.

Das Fieber stieg. Die Apathie wuchs. Das Röcheln durchbrach immer schrecklicher die furchtbare Stille des Krankenzimmers.

Langsam, langsam schlichen die Stunden. Der Abend kam.

„Ich muß wohl zum Bahnhof, um die Schwiegereltern und Käte abzuholen, ich muß sie auf das Furchtbare vorbereiten“, sagte Michael mit schwerem Ton.

Aranka klammerte sich an ihn. „Geh nicht, laß mich nicht allein, Michael.“

„Marinka ist bei dir, Liebste. Ich bitte dich inständigst, laß mich gehen. Es ist meine Pflicht.“

Wieder dies Wort, das sie so haßte. Aber sie widersprach nun nicht mehr. Michael holte Marinka zu seiner jungen Frau, bestellte sich dann telephonisch ein Auto. Er fuhr erst im letzten Augenblick. Auch ihm ward es sehr schwer, zu gehen.

Aranka setzte sich neben die Dienerin, legte ihren schmerzenden Kopf an der Alten Schulter. Saß so, an sie gekuschelt, ganz still. Schloß die Augen und versuchte, durch Hindämmern die Zeit zu vertreiben. Aber das qualvolle Röcheln des kranken Kindes ließ sie keine Ruhe und keinen Schlummer finden.

Nach einiger Zeit fuhr sie wieder auf. Starrte auf das verfallene, noch spitzer gewordene Gesichtchen ihres Töchterchens, starrte in Marinkas bewegungslose Züge, die keine Kunde von dem gaben, was sie dachte.

„Sie leidet sehr“, flüsterte die junge Frau erschauernd. „Es ist entsetzlich. Du bist so ruhig, Marinka, tut das arme kleine Wesen dir nicht sehr leid?“

„Du tust mir leid, meine Taube, denn du leidest furchtbar um dieses Kind. Rita weiß ja schon nichts mehr von sich.“

„Wie schrecklich klingen deine Worte, Marinka! Du glaubst, daß sie nicht wieder gesund wird?“

„Ich glaube es, mein Liebling. Sie ist vom Tod schon gezeichnet.“

Aranka warf erschauernd beide Hände vor das Antlitz. „Entsetzlich“, flüsterte sie, „entsetzlich!“

Plötzlich draußen Stimmen. Die Tür wurde stürmisch geöffnet. Lichtschein drang in das verdunkelte Zimmer. Drei Menschen traten über die Schwelle, noch in Reisemänteln und Hüten. Hinter seinen Schwiegereltern und Käte stand Michael.

Die junge Frau erhob sich. Auch Marinka stand auf. Sie gaben den Platz am Bett frei.

Ohne sie zu begrüßen, ohne sie zu beachten gingen die Wieses und Käte an Aranka vorüber. Auf Rita zu. Michael hatte sie vorbereitet, er hatte die Vorwürfe im Wagen lautlos hingenommen, um derentwillen er zum Bahnhof gefahren war. Denn er wollte sie allein hören, er wollte sie seinem Weibe ersparen. Und er hatte seinen Zweck erreicht.

Denn jetzt sahen Frau Friederikes Augen nur noch das Kind. Jetzt hatte nur noch der eine Gedanke in ihrem Innern Raum: Rita.

Von einer Totenfeier waren diese drei Menschen in ihr Haus zurückgekehrt. Und auch hier grinste ihnen der Tod entgegen. Denn sie sahen es, als sie sich über das Bettchen beugten: es war vom Tode gezeichnet. Nur ein Wunder konnte hier noch retten.

„Wäre ich nie von dir fortgegangen, hätte ich dich nie allein gelassen“, jammerte die alte Frau. „Dann wärst du mir erhalten geblieben, du mein einziges Glück.“

„Ich verzeihe diese Worte deinem Schmerz, Mama“, sagte Michael sehr ernst und eindringlich. „Ich will sie nicht gehört haben. Ich habe dir auf deine Vorwürfe bisher nichts erwidert. Aber alles hat eine Grenze. Auch meine Geduld. Ich bitte dich zu bedenken, daß Rita nicht allein, daß sie bei ihren Eltern war. Daß unsere Obhut und Fürsorge nicht vermocht hat, diese Krankheit aufzuhalten, ist eine furchtbare Schickung Gottes, nicht unsere Schuld.“

Frau Wiese antwortete nicht. Mit starren Augen sah sie über ihren Schwiegersohn hinweg, als ob er für sie nicht existierte. Und als Marinka ihr jetzt einen Sessel zuschob, wies sie sie mit einer Handbewegung fort.

„Gehen Sie“, sagte sie kurz. „Wir brauchen Sie hier vorerst nicht mehr.“

„Küß die Hände, gnädige Frau“, sagte die so fortgewiesene Marinka auch jetzt mit der tiefen Unterwürfigkeit, der beinahe sklavischen Demut der slowakischen Bäuerin. Lautlos schlich Marinka hinaus.

„Ich werde heute nacht mit dir gemeinsam wachen, Käte“, entschied Frau Friederike.

„Ich kann ja doch nicht schlafen. Wenn du hier bleiben willst, lege dich dort in Kätes Zimmer aufs Sofa, Franz.“

Er nickte ihr zu. Trat dann neben seinen Schwiegersohn. „Geh nur zur Ruhe, Michael, wir alle können hier doch nichts ausrichten. Können nicht helfen.“

Michael blickte auf seine junge Frau. Wie wächsern bleich, mit welken Lippen lehnte Aranka an der Wand. Erschöpft, beinahe willenlos erschien sie. Er legte den Arm um sie und führte sie ohne ein weiteres Wort hinaus und in ihr Schlafzimmer.

Zitternd in Angst und Grauen schmiegte sie sich an ihren Mann.

„Glaubst du auch, daß es so schlimm um Rita steht?“ flüsterte sie. Und er sagte leise:

„Ich habe keine Hoffnung mehr.“

Sie verbrachten beide schlaflos die vielen, vielen Stunden bis zum nächsten Morgen. Und ganz früh, als sie sich ins Kinderzimmer hinüberschlichen, erfuhren sie das Schreckliche: die kleine Rita war in dieser Nacht gestorben.